



Journal der
Politisch-
Militärischen
Gesellschaft

Nr. 12
Februar
2003

Herausgegeben vom Vorstand
der Politisch-Militärischen Gesell-
schaft e.V. in Berlin

ISSN 1436-3070

LEADOFF

Liebe Mitglieder,

das erste Expertengespräch der pmg im neuen Jahr galt der geopolitischen Schlüsselregion der Gegenwart: Am 23. Januar 2003 diskutierten Mitglieder und Freunde in der Landesvertretung Baden-Württemberg mit führenden Wissenschaftlern über die Situation im Irak, am Golf und in der islamischen Welt. Dabei wurden häufig und selten angeführte Argumente einander gegenüber gestellt bzw. wirkungsvoll miteinander verbunden. Die Kernbotschaft: Nur mit Good Governance kann sich der Segen des schwarzen Goldes entfalten. Hierzu entscheiden beizutragen ist die entscheidende Herausforderung für die internationale Staatengemeinschaft.

Wesentliche Gedanken des Abends spiegeln sich in den nachfolgenden Beiträgen.

Ralph Thiele ist Gründungsvorsitzender der pmg

In dieser Ausgabe

1 Regimewechsel in Bagdad: Und was dann?

Überlegungen von
atlanticus

2 Trägt die "Blut für Öl" Hypothese?

Ein Thesenpapier von
Friedemann Müller

3 Kann man die arabische Welt mit Deutschland nach den beiden Weltkriegen vergleichen?

Denkimpulse von
Sonja Hegasy

5 Lesenswert

Richard Francis Burtons
Goldminen von Midian re-
zensiert von
Hans-Joachim Seidt

THEMEN

Berliner Perspektive Regimewechsel in Bagdad: Und was dann?

Als zentrales Land Vorderasiens verbindet Irak den iranisch-indischen und den mittelmeerrischen Kulturraum; das Zweistromland bildet die geostrategische Brücke zwischen dem kleinasiatisch-kaukasischen Bereich und der Golfregion. Hier entstand die älteste Hochkultur der Erde, hier vollzog sich die erste Großreichsbildung der Menschheitsgeschichte. Die Namen Babylon und Bagdad markierten Ausgangs- und Zielpunkte geopolitischer Entwürfe welthistorischer Bedeutung, – von Hammurabi über Alexander den Großen bis zur Bagdadbahn Wilhelms II.

Welche Bedeutung hat ein Regimewechsel in Bagdad? Erneut findet das Land zwischen Euphrat und Tigris höchste Aufmerksamkeit. Es ist kein Zufall, dass gerade ein export- und zukunftsorientiertes Bundesland wie Baden-Württemberg auch von Berlin aus bis nach Mesopotamien blickt. Unternehmen aus dem mittleren Neckarraum wie DaimlerChrysler und Bosch sind weltweit agierende *global players*. Die Konzernzentralen und ihre Stäbe wissen, dass ein Kampf um Bagdad ihre Unternehmensinteressen unmittelbar berührt.

Die erste Ausgabe der *Denkwürdigkeiten* im Jahre 2003 erscheint zu einem Zeitpunkt, in dem die Entscheidung über Krieg und Frieden unmittelbar bevorsteht. Die besten Monate für eine militärische Operation der USA gegen Saddam Hussein sind Februar und März, in denen die mittlere Temperatur im Irak noch bei 12-15°Celsius liegt. Ab April aber steigen die Temperaturen rasant an. Die Wüsten und Steppen südlich von Bagdad gehören zu den heißesten Gebieten der Erde. Der *count down* läuft!

In dem abendlichen Gespräch am 23. Januar 2003 haben alle Vortragenden eindringlich darauf hingewiesen, dass unabhängig von dem erwarteten raschen Verlauf einer militärischen Ope-

ration gegen Saddam Hussein die politischen Ordnungsaufgaben im Vorderen und Mittleren Orient außergewöhnlich schwierig zu meistern sein werden. Deutschland kann hier nicht alleine agieren: Sonderwege führen gerade im Orient in die gefährliche Einsamkeit.

Es bleibt daher die Aufgabe der **pmg**, im Rahmen ihrer Möglichkeiten dafür einzutreten, dass Deutschland in und mit Europa einen aktiven und konstruktiven Beitrag zur Befriedung und Stabilisierung des Vorderen und Mittleren Orients leistet. Es geht darum, konzeptionell und operativ deutsche Nah- und Mittelostinteressen in den europäisch-atlantischen Verbund einzubringen. Dafür kompetente und verlässliche Partner in Berlin, in den Hauptstädten Europas und in Washington zu finden, hat für die Arbeit der **pmg** in den nächsten Wochen und Monaten Priorität. Wir brauchen Vertrauen und Zuversicht!

atlanticus

THEMEN

Trägt die "Blut-für-Öl" Hypothese?

"Der Charme der Ölkrieg-Theorie besteht darin, dass sie so einleuchtend wirkt" schreibt Thomas Kleine-Brockhoff in der ZEIT vom 23.1.03. Hier soll entsprechend der Intention dieses Satzes auf begrenztem Raum versucht werden, die Theorie ihrer Einleuchtung zu entkleiden.

Richtig ist:

1. dass die Terroranschläge vom 11. September den Blick auf die Verwundbarkeit der Weltwirtschaft gelenkt hat, nämlich die Ölversorgung aus einer Region, welche zugleich Heimstatt des modernen Terrorismus ist. Am Golf lagern 65% der gesicherten Weltreserven, dort wird derzeit 29% der Weltölproduktion und 44% des international gehand-

elten Öls bereitgestellt. Die Sicherheit der Energieversorgung wurde deshalb zu Recht wieder thematisiert;

2. dass die Importabhängigkeit der USA – also der importierte Anteil am nationalen Verbrauch – nach einem Rückgang in den 1980er Jahren wieder steigt;
3. dass Irak mit ca. 112 Milliarden Fass gesicherter Ölreserven (11% der Weltreserven) nach Saudi Arabien (25%) der zweitgrößte Reservehalter weltweit ist und diese Reserven vergleichsweise wenig ausgebeutet werden;
4. dass Präsident Bush und seine engere Mannschaft mit der amerikanischen Ölindustrie eng verbunden sind und als eine der ersten Planungsergebnisse seiner Administration im Mai 2001 einen Energiebericht ("Cheney Report") herausgegeben haben, in dem u.a. auf die Gefahr verwiesen wurde, dass eine Einschränkung der weltweiten Ölversorgung die U.S.-Wirtschaft empfindlich treffen könnten.

Aus diesen Tatbeständen einen Indizienbeweis zu führen, dass der Zugriff auf das irakische Öl das eigentliche Motiv für eine militärische Intervention darstellte, ist fahrlässig und lässt vor allem grundsätzliche Mechanismen und Wirkungsweisen des internationalen Ölgeschäfts ausser Acht.

Die **folgenden fünf Thesen** versuchen, gegenüber der monokausalen "Blut-für-Öl" These die reale Komplexität in mehr als einer Dimension darzustellen.

1. *Die USA haben das geringste Versorgungs-sicherheitsproblem:* Wenn es ein Problem mit der Versorgung durch den Golf gibt, dann an erster Stelle für Japan und ganz Asien, an zweiter für Europa und an letzter für die USA. Japan deckt 78% seines gesamten Ölverbrauchs durch Lieferungen aus dem Golf ab, der asiatisch-pazifische Raum

insgesamt (Ostasien einschließlich China, Süd-asien und der westpazifische Raum) 55%, Europa 22% und die USA 14%.¹

2. *Status quo als Optimum:* Gegenüber dem Status quo ante – also etwa dem ersten Halbjahr 2002, bevor der drohende Krieg den Ölpreis beeinflusste – schafft ein Krieg für die amerikanische Ölinteressen mehr Unsicherheit und Probleme als einen Gewinn. Die OPEC hat im Jahr 2000 den Preiskorridor zwischen 22 und 28 USD eingeführt. Bei Unter- oder Überschreiten dieser Margen würde sie durch Angebotserhöhung oder –senkung intervenieren. Dies hat mit Ausnahme der unmittelbaren Folgen des 11. September (Preis unter 22 USD wegen fehlender Nachfrage) bis Dezember 2002 funktioniert. Vieles spricht dafür, dass die OPEC weiter erstarken würde, um dieses Instrument wirklich umsetzen zu können, da ihr Anteil an der Weltversorgung langfristig steigt. Diese Preisstabilisierung liegt im amerikanischen Interesse. Die amerikanische Ölindustrie wünscht, dass der Preis nicht unter 22 USD sinkt, der amerikanische Verbraucher, dass der Preis nicht über 28 USD steigt. Das Funktionieren dieses Mechanismus ist durch einen Krieg auf's Höchste gefährdet.

3. *Ölmultis als eigenständiger Spieler:* Zwar sind die großen Ölfirmen, historisch gesehen, Produkte aus der Zeit des Imperialismus und bis zum WK II auch als machtpolitische Instrumente nationalstaatlicher Interesse eingesetzt worden. Doch die Globalisierung hat die Spielregeln grundsätzlich verändert. Ölmultis sind wirklich *multinationale* Unternehmen, deren Hauptaufgabe ist, Geld zu verdienen, um ihre Aktionäre (Shareholders) zufrieden zu stellen. Dies können sie besser durch ihre internationale

¹ BP Statistical Review of World Energy, Juni 2002, S.18

Verflechtung, als wenn sie an der Leine nationaler Regierungen agieren. Zwar legen sie Wert darauf, dass Staaten günstige Rahmenbedingungen schaffen (Sicherheit, verlässliches Rechtssystem, niedrige Steuern und Zölle etc.), aber ihre Geschäftspartner suchen sie nach nicht-nationalen Kriterien aus. Deshalb drängen amerikanische Firmen nicht mehr als andere darauf, im Irak eine klare Geschäftsgrundlage zu schaffen. Möglicherweise drängen sie überhaupt nicht darauf, weil die Erschließung des Irak angesichts eines durchaus gesättigten Weltmarktes in der Tendenz den Ölpreis senkt und damit andere Engagements weniger rentabel macht. Es kann nicht im Interesse der USA liegen, die seit drei Jahren bestehende preisstabilisierende Politik der OPEC zu untergraben.

4. *Ersatz für Saudi Arabien:* Die These, dass die USA längerfristig das seit dem 11. September 2001 nicht mehr als verlässlich eingestufte Saudi Arabien durch Irak als Öllieferant ersetzen wollen, ist nicht haltbar. Saudi Arabien produziert zur Zeit ca. 7,7 Millionen Barrel pro Tag (mbd), Irak ca. 2 mbd. Nach seriöser Schätzung (Petroleum Economist) könnte Irak bei entsprechenden Investitionen frühestens im Jahr 2010 eine Produktion von 7 mbd bereitstellen. Die Internationale Energieagentur (der OECD) schätzt, dass die Golfregion ihre Produktion in diesem Jahrzehnt (2000-2010) von 21 auf 26,5 mbd und bis 2020 auf 37,8 mbd ausweiten muss, um die Weltnachfrage zu befriedigen.² Wie soll dies funktionieren, wenn auf den größten Produzenten nicht mehr gezählt werden kann? Keine weltweite Anstrengung kann Saudi Arabien als Öllieferanten ersetzen. Eine Gefährdung der Stabilität Saudi Arabiens trägt ein hohes Risiko für den Weltölmarkt in sich.

5. *Machtfrage:* Die Unterstellung, die USA könnten mit der Be-

setzung des Irak die gesamte Ölproduktion der Region unter ihre Kontrolle bringen und damit die Ölfuhr für potentielle Rivalen wie China abschneiden, kommt fast 30 Jahre, mindestens jedoch zwölf Jahre zu spät. 95% des vom Golf exportierten Öls fließt durch die Straße von Hormuz, 60% davon nach Asien. Länder wie China, Indien, Japan und Südkorea sind mehr als alle westlichen Industrieländer von diesem Ölfluss abhängig. Die USA jedoch kontrollieren diesen Ölfluss durch ihre Marine schon längst. Eine Kontrolle der irakischen Ölwirtschaft schafft keinen zusätzlichen Machtgewinn.

Es gibt allen Grund, besorgt zu sein, dass ein Krieg im Irak, zum Beispiel durch einen Angriff auf den Hauptölverteilerhafen in Saudi Arabien, einen Teil des Ölflusses aus dem Golf zum Erliegen bringt. Wenn ein Fünftel des exportierten Golf Öls ausfallen würde, dann hätte die Welt nicht nur ein Versorgungsproblem im Energiesektor, dies würde eine globale Wirtschaftskrise auslösen, die jedenfalls in ihrer Dimension die von 1973 übersteigt und nach oben offen wäre.

Friedemann Müller, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin

THEMEN

Ist die arabische Welt heute vergleichbar mit Deutschland nach dem Ersten oder dem Zweiten Weltkrieg?

[Vorbemerkung: Im Folgenden werde ich bewusst Begriffe aus der Psychologie benutzen, da meines Erachtens Psychologen zusammen mit Nahostwissenschaftlern eine zunehmend wichtige Funktion im deutsch-arabischen Dialog übernehmen sollten.]

Im Nachgang zu den Attentaten vom 11. September 2001 wurde häufig hämisch nachgefragt, was

denn "das Versailles der Muslime sein soll, das sie daran hindert, zivile und wohlhabende Gesellschaftsordnungen aufzubauen." (G. Seibt, in: SZ, 24.11.2001).

Diese Position macht jegliche Hoffnungen auf einen "Dialog zwischen den Zivilisationen" zunichte, da sie grundlegende Wahrnehmungen innerhalb der islamischen Gesellschaften schlichtweg ignoriert: Es gibt ein geteiltes Gefühl zwischen Bewunderung westlicher Kultur – und tatsächlich auch des "American way of life" – und gleichzeitig herrscht der Eindruck vor, nicht als ebenbürtig akzeptiert zu sein und nicht teilzuhaben an der Weltgesellschaft.

Zu Recht wies Thomas Friedman vor kurzem darauf hin, dass die Attentate des 11. September ihre nachhaltigsten und traumatischsten Auswirkungen in der arabischen Welt entfalten könnten:

"[September 11th] has been a trauma for Arabs and Muslims as well – a shock to their systems that ranks with Napoleon's invasion of Egypt, the creation of Israel and the 1967 defeat. For Arabs and Muslims, the shock has been that this act was perpetrated by 19 of their sons in the name of their faith. As a result their religious texts, their political systems, their schoolbooks, their chronic unemployment, their media and even their right to visit America have all been spotlighted and questioned – sometimes fairly and sometimes unfairly." (Th. Friedman, IHT, 9.1.2003)

Ebenfalls unter Bezugnahme auf die Invasion Napoleons 1798 in Ägypten weist Johannes Reissner darauf hin, dass "...muslimisches Denken dieses Moment der Fremdbestimmung immer im Auge hat, [während] es im gängigen westlichen Diskurs über den Islam selten berücksichtigt wird."³

³ Johannes Reissner, Vom Umgang mit Islam und Muslimen. SWP Studie S 4 2002, S. 9.

² International Energy Agency, World Energy Outlook 2002, Paris 2002 S.96

Der renommierte libanesische Physiker Antoine Zahlan beschreibt, wie sich seitdem ein kollektives Gefühl der Unterlegenheit festgesetzt hat:

*"Whereas the population of the region had had an unrealistic view of Ottoman power before the Napoleonic invasion, they soon developed a feeling of inferiority towards the West. This sense of helplessness and dependence continues to grow the more individual Arab states seek modernity and the deeper the military and economic failures. For whether it is jet fighters, petrochemical complexes, sport arenas, hospital or harbours, Arab governments today know of only one way to get them: through turnkey projects with foreign international firms."*⁴

Auch die Abschaffung des Kalifats 1924 nach heftigen inner-islamischen Diskussionen in der neu gegründeten türkischen Republik wirkt bis heute im kollektiven arabischen Gedächtnis nach, kommt aber trotzdem nicht in unserer Wahrnehmung vor. Historische Analogien zu ziehen, ist daher nicht sofort gleichbedeutend mit einer pathologischen Disposition arabischer Gesellschaften in der Vergangenheit zu verharren. Diese Aufzählung von Demütigungen könnte lange fortgesetzt werden. Zusammen werden sie als ‚das Versailles der arabischen Nation‘ empfunden.

Die De-Industrialisierung des Irak ist in weitsichtigen Beiträgen schon vor dem 11. September mit dem Programm der Alliierten zur De-Industrialisierung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg verglichen worden.⁵ Im Anschluss an den amerikanischen Politologen Richard Falk möchte ich hier nur kurz einige zentrale Punkte aufführen, die Muslime von einem strategischen Ausschluss

ihrer Vertreter aus der Weltgesellschaft sprechen lassen und die sie als kontinuierliche Demütigung wahrnehmen:

- Kein muslimisches Land ist permanentes Mitglied des UN-Sicherheitsrats oder Mitglied der G-8, und noch nie hat es einen muslimischen UN-Generalsekretär gegeben.
- Es gebe eine unterschiedliche Bewertung von muslimischen und nicht-muslimischen Opfern (z.B. in Palästina, Bosnien, Tschetschenien oder Kaschmir),
- Es gibt eine Ungleichbehandlung des Besitzes von Atomwaffen, unterschiedliche Strafmaßnahmen der internationalen Gemeinschaft, unterschiedliche Umgangsweisen mit Terroranschlägen und die Stigmatisierung einzelner Länder als 'Schurkenstaaten'.

Oder einfacher mit den Worten von Abd Samad Moussaoui, dem Bruder des "20. Todespiloten":

"Golfkrieg, Bosnien, Algerien, Palästina, Afghanistan, Tschetschenien... überall in der Welt wurden Muslime verfolgt. Das empörte uns. Nicht nur Zacarias empfand das so. Alle Muslime unseres Alters und selbst die jüngerem waren schockiert. Sie verspürten in ihrem tiefsten Inneren, an ihrem eigenen Leib die Ungerechtigkeit, denen ihre Glaubensbrüder zum Opfer fielen. Diejenigen, die das besonders stark wahrnahmen, wurden mit der Zeit dünnhäutig. Sie glaubten nicht mehr an die Moral und die Ethik der Regierenden. So wurden einige von ihnen anfällig für totalitäre fanatische Ideologien. Im täglichen Leben war ich häufiger als mein Bruder mit brutalem Rassismus konfrontiert. Trotzdem litt er stärker darunter als ich."

(A.S. Moussaoui 2002: S. 103)

Diese Kriege haben wenig dazu beigetragen, dass die Bürger des Nahen Ostens Interesse daran hätten, sich im 'globalen Dorf' einzurichten. Diese Gefühle der Ungerechtigkeit und Unterlegenheit erklären zum Teil (nicht

lassen verstehen!), wieso sich gerade ein Vorzeigestudent wie Mohammed Atta aus einer gut situierten Familie trotz erfolgreicher Integration in Deutschland (darauf gibt es viele Hinweise) in die Terrormaschinerie eines Ben Laden einspannen ließ.

Das Bild der häufig behaupteten moralischen Überlegenheit des "Westens" (Demokratie, Menschenrechte, bürgerliche Freiheiten etc.) insbesondere in den Medien, aber auch in der Entwicklungszusammenarbeit vor Ort, an die trotz des angeblichen Anti-Amerikanismus auch dort viele Menschen glauben, wird zerstört, wenn Migranten plötzlich damit konfrontiert werden, dass diese Zustände auch im Westen nicht in Reinform verwirklicht sind. Dieser Spagat kann schwer für jemanden auszuhalten sein, der aus den armen Regionen dieser Welt kommt. Schuld- und Selbstzerstörungswünsche, die daraus erwachsen können, dass man selbst das Leben im Westen genossen hatte und sogar Teil von ihm geworden war, spielen auf dem Weg zum Selbstmordattentäter eine Rolle.

Auch die Vorstellung, dass es keine Rückkehr in die Heimat mehr gibt, unterstützt diesen selbstzerstörerischen Prozess. Obwohl die Rückkehr das wichtigste Topos junger arabischer Emigranten ist, schämen sie sich, sich einzugestehen, dass sie dort aufgrund der unterschiedlichen kulturellen Sozialisation wohl kaum mehr leben können.

Kann ein Krieg diese psychische Disposition ‚heilen‘ und helfen, das Trauma zu überwinden? Kann ein Krieg die Demokratisierung des Nahen Ostens durch Waffengewalt vorantreiben? Für jemanden, der aus der gesellschaftspolitischen Arbeit kommt, lautet die Antwort: nein. Im Gegenteil, ein weiterer Krieg vertieft die Wunde der kollektiven Demütigung, insbesondere wenn westliche Doppelstandards vorherrschen. Nur echtes Interesse an der Politik und der Kultur des Anderen (also

⁴ Antoine Zahlan, Science and Science Policy in the Arab World. London 1980, S. 18.

⁵ Janna Nolan, Sovereignty and Collective Intervention: Controlling Weapons of Mass Destruction. In: Gene M. Lyons; Michael Mastanduno (eds.) Beyond Westphalia: State Sovereignty and International Intervention. Baltimore 1995. Zit. nach Richard Falk (Anm. 2), S. 16, 17.

gegenseitiger politischer und kultureller Austausch, nicht gönnerhaftes Geben) kann diese Wunde schließen.

Wichtig erscheint mir die folgende Entwicklung im Medienbereich: Der pan-arabische Fernsehsender *al-Jazeera* ist mit seiner seriösen Berichterstattung zu einer internationalen Größe geworden und bietet uns so ein Fenster zu arabischen Sichtweisen, da er auch als Nachrichtenquelle benutzt wird. Derzeit arbeiten *al-Jazeera* ebenso wie mehrere andere arabische Sender an einem englischen Programm, um ein westliches Publikum zu erreichen. Die wichtigste liberale arabische Tageszeitung *al-Hayat* bietet auf ihrer homepage seit kurzem eine Zusammenfassung einiger Beiträge auf englisch. Aus dem selben Impetus hat der ägyptische Satellitenkanal NileSat im letzten Jahr ein mehrstündiges hebräisches Programm aufgenommen. Die einfache Botschaft lautet: "Ich möchte Dir in Deiner Sprache sagen, was ich denke."

Solche Investitionen sollten auch von deutscher Seite getätigt werden. *Goethe-Institut Inter Nationes* haben 2002 in einer Sonderausgabe der Zeitschrift 'Fikrun wa Fann' (Idee und Kunst) die differenzierte und interessante Debatte des deutschen Feuilletons nach dem 11. September ins Arabische, Persische und Englische übersetzt. Auch diese Initiative ist eine wichtige Brücke zu Meinungsführern in der muslimischen Welt. Das Vorurteil, der "Westen" würde immer wieder dieselben Stereotypen und Fehlinformationen über "den Islam" und muslimische Gesellschaften produzieren, wird hier augenscheinlich widerlegt.

Wichtig für einen Dialog ist die Anerkennung der Position des Gegenübers und nicht seine Verurteilung per se als irrational oder Anhänger von Verschwörungstheorien. Unter dieser Voraussetzung kann das amerikanische Aufbauprogramm in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg als Vorbild für einen

Demokratisierungsprozess in der Region dienen. 'Re-education' ist jedoch kein passender Begriff, denn einen wichtigen Unterschied zu 1945 sollte man nicht vergessen: Die arabischen Gesellschaften sind – trotz Armut und Demütigung! – keine faschistischen Gesellschaften geworden.

Dr. Sonja Hegasy, Zentrum Moderner Orient, Berlin



Richard Francis Burton: Die Goldminen von Midian.

Reisen und Forschungen im biblischen Land 1876-1877 (Übersetzt und herausgegeben von Uwe Pfullmann)
Edition Erdmann, Stuttgart 2002; 319 S., 22.- Euro

Gold und Sand

Mit Spannung blicken Politiker und Militärs, Finanzmärkte und Öffentlichkeit auf den Nahen und Mittleren Osten. Im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit steht neben dem Irak das Königreich Saudi-Arabien, die "Achillesferse der Weltwirtschaft" (Friedemann Müller).

Die gesellschaftlichen Strukturen des verschlossen und abweisend wirkenden Landes sind ebenso vielschichtig wie die geologischen Formationen der Arabischen Halbinsel. Jenseits von Öl und fundamentalistischer Glaubensgewissheit bleibt ein geographisch und kulturell vielgestaltiger Staat zu erkunden, der – schwer zugänglich gewiß – für Impulse von außen offen ist.

Als Richard Francis Burton in den Jahren 1876/77 die Nordwestecke Saudi-Arabiens als erster Europäer systematisch bereiste, gehörte diese ent-

legene Weltgegend *de jure* noch zum Osmanischen Reich. Doch bemühte sich der *de facto* unabhängige Herrscher Ägyptens, Vizekönig Ismael, das karge und felsige Gebiet zwischen Golf von Akaba und Rotem Meer, bekannt als biblisches Land Midian, wirtschaftlich auszubeuten und auf eigene Rechnung in den Kreislauf der Moderne zu ziehen: Der britische Entdecker Richard Francis Burton sollte ihm dabei helfen.

Ob Burton ernsthaft daran glaubte, im Sand Arabiens reiche Goldminen zu finden? Sicher ist nur, dass er in Kairo hohe Erwartungen weckte und die anschließend gewährte organisatorische Unterstützung und Finanzierung seiner abenteuerlichen Reise gerne in Anspruch nahm. Er beschrieb und vermarktete sie anschließend in einem der reizvollsten und erfolgreichsten Entdeckerberichte des 19. Jahrhunderts.

Es ist das Verdienst des Leipziger Arabisten und Ibn Saud-Biographen Uwe Pfullmann, das wissenschaftlich und literarisch bedeutende Werk Burtons mit kenntnisreicher Einführung gerade heute einem größeren Publikum zugänglich zu machen. In Ausstattung und Gestaltung vorbildlich, gelangt die deutsche Ausgabe zu einem Zeitpunkt auf den Markt, in dem Saudi-Arabien besondere Aufmerksamkeit verdient. Die anregende Lektüre berichtet nicht nur von archäologischen und geographischen Entdeckungen in einer vergangenen Welt, sondern regt auch zum Nachdenken über Gegenwart und Zukunft des Landes an.

Denn die Entstehungsgeschichte der *Goldminen von Midian* führt eindringlich vor Augen, dass die Landkarte der Region, so wie sie sich heute darstellt, kein naturgegebener Zustand ist. Erst das Zusammenwirken einheimischer Herrscher mit raumfremden Menschen und Mächten schuf den Nahen und Mittleren Osten der Gegenwart. Ibn Saud, der nach der Zerschlagung des

Osmanischen Reiches große Teile der Arabischen Halbinsel unter seine Herrschaft brachte, stabilisierte sein Königreich mit Hilfe westlicher Prospektoren und amerikanischer Sicherheitsberater.

Werden Ibn Sauds Nachfahren weiter über die reichen Erdölvorkommen Saudi-Arabiens herrschen? Die politische Zukunft des Landes wird entscheidend von der Bereitschaft der saudischen Königsfamilie abhängen, den selbstbewußten Erwartungen ihrer amerikanischen Partner und Protektoren zu entsprechen. Um dies zu tun müssen die Saudis, ebenso wie einst der ägyptische Vizekönig Ismael, einen zukunftsweisenden Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung und politischen Modernisierung der Gesamtregion leisten.

Hans-Ulrich Seidt

IMPRESSUM

Denkwürdigkeiten

Journal der
Politisch-Militärischen
Gesellschaft e.V.

Herausgeber

Der Vorstand der **pmg**

Redaktion

Ralph Thiele (V.i.S.d.P.)

Tel. 0173-5497942

E-Mail ralph_thiele@hotmail.com

Die **Denkwürdigkeiten** erscheinen
mehrfach jährlich nach den Ver-
anstaltungen der **pmg**.

